

BERICHTE AUS DEN SEKTIONEN

Sektion 1 – Historische Bildungsforschung

Klausurtagung

Am 12. Februar 2015 fand an der Universität Kassel (Gastgeberin: Prof. Dr. Edith Glaser) eine Klausurtagung der Sektion Historische Bildungsforschung statt, bei der sich Kolleginnen und Kollegen trafen, die Professuren mit einschlägigen Denominationen im Bereich Historische Bildungsforschung innehaben.

Es ging um einen Austausch über die aktuelle Situation vor Ort, die Verankerung Historischer Bildungsforschung in der Lehre, die jeweiligen Forschungsschwerpunkte, Möglichkeiten einer stärkeren Vernetzung sowie die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Das Treffen stieß auf sehr positive Resonanz und soll nun jährlich im Februar an der Universität Kassel stattfinden. Offen ist das Treffen für alle Kollegen und Kolleginnen, die einen Schwerpunkt im Bereich Historische Bildungsforschung haben (auch ohne ausdrückliche Nennung in der Denomination).

Eva Matthes (Augsburg)

Aktivitäten der Arbeitskreise der Sektion

Tagung „Migration und Familie“ des Arbeitskreises Historische Familienforschung (AHFF) vom 30. bis 31. Januar 2015 an der Universität Hildesheim

Der Arbeitskreis Historische Familienforschung in der Sektion Historische Bildungsforschung und sein Sprecher innengremium Meike Sophia Baader (Hildesheim), Wolfgang Gippert (Köln), Petra Götte (Augsburg) und Carola Groppe (Hamburg) luden vom 30. bis 31. Januar 2015 zu einer öffentlichen Jahrestagung an die Universität Hildesheim. Im Fokus der Tagung standen die Bedeutung und Funktion von Familie und verwandtschaftlichen Netzwerken für die verschiedenen Phasen der Ein- und Auswanderung aus fachübergreifender und historisch vergleichender Perspektive. Ein Sektionsworkshop im Januar 2014 war der Tagung vorbereitend vorausgegangen.

In dem Einführungsvortrag plädierte Petra Götte dafür, Fragestellungen von Familien- und Migrationsforschung zusammenzudenken. Auf diese Weise könnten von ihr skizzierte Problemlagen der Forschung dezidiert be-

leuchtet werden. Historische und aktuelle Migrationsforschung arbeiteten bisher weitestgehend getrennt, da gegenwartsorientierte Studien Migration in erster Linie als Phänomen von Modernisierung begriffen und ihre Analyse an nationalstaatlichen Wanderungsprozessen orientierten. Aufgrund differierender gesellschaftshistorischer Lagerungen könnten historische Fragestellungen nicht daran anschließen. Weiterhin bedürfe es der Differenzierungen zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen, um Besonderungsprozesse von Menschen und Familien offenzulegen.

An dieser Verknüpfung von historischer und gegenwärtiger Familien- und Migrationsforschung setzte die Tagung an und diskutierte laufende empirische Forschungsprojekte in sechs zweigliedrig organisierten Panels.

Zwei Panels thematisierten die Bedeutung und Funktion familialer Netzwerke für den Migrationsprozess. Andreas Hübner (Jena) zeigte auf der Grundlage von gesichteten Kirchenregistern, wie deutsche Auswanderer im 18. Jahrhundert in dem Gebiet der Côte des Allemands/Louisiana neue familiäre Netzwerke aufbauten, nachdem die alten durch die Belastungen der Migration zerbrochen waren. Die Auswirkungen einer Migration aus Württemberg nach Amerika auf zwei Kernfamilien zeichnete Katharina Beiergröblein (Stuttgart) anhand lokaler Überlieferungen und eines Reiseberichts nach. Im Vordergrund stand die Frage, wie sich Veränderungen und Trennungen auf die Familienteile „dies- und jenseits des Atlantiks“ auswirkten. Dass es sich nicht immer um ein gemeinsames Familienprojekt handelte, sondern einzelne Menschen beispielsweise durch kriegs- oder arbeitsbedingte Faktoren zur Migration gezwungen waren, beleuchtete Simone Tibelius (Mannheim) in ihrem Vortrag zur Rechts- und Sozialgeschichte von Vaterschaft und Unterhalt in transnationalen Familienformen.

Anhand der Volkszählung aus dem Jahr 1950 zeigte Frank Ragutt (Münster) den wissenschaftlichen Ertrag von Sozialstatistiken für sozial- und kulturgeschichtliche Studien. Er setzte sie zu Familien- und Sozialstatistiken der 1930er und 1940er Jahre in Bezug und beschrieb Kontinuitäten und Diskontinuitäten des sozialen und materiellen Wandels der Familie sowie deren Migrationsbestrebungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Einen Blick auf die Lebenswelten und verwandtschaftlichen Netzwerke von alleinerziehenden Migrantinnen und Migranten richtete Christina Lökk (Hildesheim). Das Projekt, aus dem sie berichtete, stützt sich auf narrativ-biographische Interviews mit überwiegend Migrantinnen und fokussiert explizit die Handlungsfähigkeit der Frauen. Auf der Grundlage ethnographischer Datenerhebungen und Interviews referierte Sebastian Kurtenbach (Bochum) über transnationale Familienorganisation unter den Bedingungen von Armut in dem „Roma Getto Plovdiv Stolipinovo“ in Bulgarien. Die familialen Netzwerke zeichneten sich durch spezifische Kommunikationspraktiken und innerfamiliäre Entfremdungstendenzen aus.

Ein drittes Panel diskutierte Veränderungen von Familienstrukturen und Familienkonzepten im Kontext von Migration. Diese zeichnete Wolfgang Hartung (Duisburg-Essen/Saratow) für die Wolgadeutschen im 18. und 19. Jahrhundert nach. Multifaktoriell bestimmte Umstrukturierungen der familialen Lebensformen könnten sowohl für mehrere Generationen vor als auch nach dem Migrationsereignis beschrieben werden. Diese seien durch den Wegfall von gesellschaftlichen, obrigkeitlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und kirchlichen Zwängen durch die Migration bestimmt. Entscheidungsprozesse von reimmigrierten (Spät-)Aussiedlerfamilien in Westsibirien beleuchtete Tatjana Fenicia (Trier) aus gendertheoretischer Perspektive. Auf Grundlage einer Interviewstudie skizzierte ihr Beitrag die Sicht der Frauen auf migrationshemmende und migrationsfördernde Aspekte sowie die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit nach der Emigration. Frauen würden stärker von der Migration nach Deutschland profitieren, sodass ihre Rückkehrentscheidungsfindung oftmals inkonsistent verlaufe. Anne-Kristin Kuhn (Duisburg-Essen) präsentierte ein Projekt am Schnittpunkt von Migrations- und Fertilitätsforschung. Basierend auf dem Beziehungs- und Familienpanel (pairfam) stellte sie statistische Ergebnisse zum Kinderwunsch von Menschen mit Migrationserfahrung in der ersten und zweiten Generation sowie zwischen dem vierzehnten und vierunddreißigsten Lebensjahr dar.

Das Panel zu Familiengedächtnissen wurde mit einem Beitrag von Laura Wehr (München) eröffnet. Sie berichtete aus ihrem akteurszentrierten Interviewprojekt zu Familien von DDR-Übersiedlerinnen und -Übersiedlern. Anhand eines Fallbeispiels skizzierte sie nicht nur familiäre Funktionen und Strategien, um den gesellschaftspolitischen Einflüssen und Herausforderungen zu begegnen, sondern auch die Prozesse eines familialen Gedächtnisses über drei Generationen. Auf der Grundlage von Interviews referierte Alexander Walther (Jena) über Bürgerkriegsflüchtlinge aus Jugoslawien. Er verdeutlichte, wie die Flucht nach Deutschland durch ein familiales Netzwerk entschieden und organisiert wurde, aber auch, wie sich dies angesichts der traumatischen Erlebnisse und der oftmals katastrophalen Bedingungen im Ziel-land wandelte.

Das Panel zu Migrantenfamilien im Kontext sozialer Bürokratie und pädagogischer Arbeit eröffnete Claudia Roesch (Münster) mit einem Vortrag über mexikanische Einwandererfamilien. An einem Fallbeispiel skizzierte sie die Lebensrealitäten von Einwandererfamilien im Kalifornien der 1920er Jahre. Sie zeichnete nach, wie hegemoniale und hybride Familienideale in praktischer Sozialarbeit sowie in den Lebensrealitäten der Einwandererfamilien verhandelt wurden. Meike Sophia Baader (Hildesheim) trug zu sozialpädagogischer Stadtteilarbeit mit türkischen Migrantenfamilien in Berlin um 1970 vor. Sie wertete dabei Dokumente von Sonderprojekten aus, die von 1972 bis 1977 vom Berliner Senat insbesondere in Sanierungsgebieten finanziert wurden. Ein Drittel der Familien und Kinder, mit denen in diesem Rah-

men pädagogisch gearbeitet wurde, waren türkischer Herkunft. Dabei folgten die Konzepte jedoch keinesfalls der sogenannten „Ausländerpädagogik“, wie es die Historiographie der Migrationspädagogik für die Bundesrepublik der 1970er Jahre behauptet.

Ein letztes Panel umfasste Projekte zum intergenerativen Wandel und intergenerativen Transferprozessen. Ljuba Meyer (Dortmund) präsentierte eine habitustheoretische Interpretation von Bildungstransferprozessen russischer Dreigenerationenfamilien. Ihr Projekt fokussiert auf jüdisch-russische sowie Spätaussiedler-Familien und zeichnet familieninterne und peergeprägte Prozesse zwischen Herkunfts- und Ankunftsland nach. Zum Zusammenhang von Migrationsgeschichte und (bildungs-)biographischen Entwicklungen junger italienischer Migrantenfamilien sprach Kathrin Böker (Hamburg). Das vom BMBF geförderte Projekt basiert auf Genogrammanalysen und Einzelinterviews und zeichnet migrationstypische familiäre Dynamiken sowie adoleszente Möglichkeitsräume der Söhne nach. Kristina Schierbaum (Frankfurt) rekonstruierte mithilfe der Genogrammanalyse (Hildenbrand) die Familiengeschichte der Goldzmits. Die Geschichte der Herkunftsfamilie des berühmten polnisch-jüdischen Mediziners und Pädagogen Janusz Korczak sei sowohl durch Bildungs-, Binnen- als auch arbeitsbedingte Emigration geprägt gewesen.

Mit zwei Plenumsvorträgen von Pia Schmid (Halle Wittenberg) und Christoph Lorke (Münster) schloss die Tagung. Schmid referierte über die Erfahrungen mährischer Religionsflüchtlinge in die Herrnhuter Brüdergemeine während des 18. Jahrhunderts. Anhand schriftlicher Lebensläufe verdeutlichte sie Funktion und Bedeutung ihrer Frömmigkeitspraxen für die Entscheidung und die Umsetzung der Flucht in die Brüdergemeine. Lorke präsentierte einen geschichtswissenschaftlichen Ansatz, um binationale beziehungsweise interkulturelle Ehen konzeptionell, theoretisch und praktisch zu erschließen. Die Frage nach Paarbeziehungen könne die Bedeutung transnationaler sozialer Räume differenziert erschließen, den Nationalstaat in seiner gesellschaftshistorischen Entwicklung genauer beleuchten und Grenzen bisheriger Ansätze kritisch hinterfragen.

Wolfgang Gippert skizzierte bereits zu Beginn der Tagung das vielfältige Themenspektrum, welches sich über drei Jahrhunderte sowie über verschiedenste Gruppen aus unterschiedlichen Regionen mit spezifischen Emigrationsbestrebungen bis hin zu Flucht und Vertreibung erstreckte. Die Fragestellungen wurden mit heterogenen Quellen und Methoden bearbeitet. Darunter waren Familienstatistiken, Panelstudien, zeitnahe Quellen und zeitferne Interviews sowie ethnologische Feldzugänge oder die Genogrammanalyse nach Hildenbrand. Die Heterogenität, die das Thema Migration als Familienprojekt eröffnet, wurde auf der Tagung in einem transdisziplinären Austausch zusammengeführt. Deutlich wurde, dass dieser nicht nur durch ähnliche Fragestellungen gekennzeichnet ist, sondern auch bezüglich methodischer und

methodologischer Herausforderungen gewinnbringende Verschmelzungen zwischen Familien- und Migrationsforschung ebenso wie zwischen gegenwärtiger und historischer Perspektive eröffnen kann.

Wiebke Hiemesch (Hildesheim)

Ankündigung

Das nächste Treffen des Arbeitskreises Historische Familienforschung wird nach der obigen Tagung voraussichtlich wieder als vorbereitender Workshop für eine weitere Tagung stattfinden. Das Thema wird „Familie als Ressource“ sein. Mit dem Thema sollen Aspekte verbunden sein wie doppelte Generationsbeziehungen des „care“ und der Transferleistungen, aber auch das „doing family“ und Geschlechterrollen in Fragen von Ressourcenherstellung und -nutzung. Auch Machtfragen sollen damit verknüpft werden sowie die doppelte Perspektive von Familie als Ressource nach innen und als Ressource für Staat und Gesellschaft. Die Veranstaltung wird wie üblich im AHFF am letzten Januarwochenende stattfinden, am 29. und 30. Januar 2016. Der Veranstaltungsort steht noch nicht fest.

Veröffentlichungen des Arbeitskreises Historische Familienforschung (AHFF)

Eine weitere Veröffentlichung des AHFF (nach den Publikationen „Familie und öffentliche Erziehung“ 2009 und „Familientraditionen und Familienkulturen. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen“ 2013) zum Thema „Familie und Migration“ ist in Vorbereitung.

Carola Groppe (Hamburg)

Jahreskonferenz der International Standing Conference for the History of Education (ISCHE)

Vom 24. bis 27. Juni 2015 hat sich die International Standing Conference for the History of Education (ISCHE) zu ihrer 37. Jahrestagung in Istanbul getroffen. Zum ersten Mal versammelten sich Bildungshistorikerinnen und Bildungshistoriker aus aller Welt am Mittelmeer und an der Grenze zwischen Europa und Asien. Dies hatte mehr als nur eine symbolische Bedeutung, hat ISCHE doch in den letzten Jahren erfolgreich Kollegen und Kolleginnen aus Ostasien in ihre Aktivitäten einbeziehen können. Davon zeugt nicht nur die rege Beteiligung ostasiatischer Bildungshistorikerinnen und Bildungshistoriker an der Konferenz, sondern auch die Tatsache, dass im August 2015 ein regionaler ISCHE-Workshop in Beijing stattfinden wird.

Aber auch das Thema der Konferenz – „Culture and Education“ – bot den insgesamt 350 Teilnehmenden aus 39 Ländern die Möglichkeit, in den knapp

120 Sitzungen bildungshistorische Fragen im Kontext kultureller Spezifika zu diskutieren. Thematisch reichte die Bandbreite dabei von Sprache, Religion, Bildungsmedien und kulturellen Repräsentationen über Kolonialgeschichte, Rituale, Schulkulturen, Diversität bis hin zu Wissenskulturen, Lehren und Lernen, Kindheit, kulturellen Transformationen und der Geschichte von Bildungskonzepten. Traditionell organisierten die ISCHE-Arbeitsgruppen, die Standing Working Groups, zu „Mapping the Discipline History of Education“, „Gender and Education“, „Teachers Critical Thinking“ und „Touching Bodies in Schools“ ihre eigenen thematischen Sektionen, die großen Anklang fanden. Neben den Sektionen boten die drei Keynote-Vorträge von Ali Arslan (Türkei) zur Geschichte des türkischen Schulwesens, von Tim Allender (Australien) zu Weiblichkeit im kolonialen Indien und von Fella Moussaoui-El Kechai (Algerien) zu algerischen Intellektuellen in der postkolonialen Ära Überblicke über bildungshistorische Entwicklungen in drei ganz unterschiedlichen Kulturen. Bemerkenswert war auch der Roundtable zu „Heroes of Education“, der gleich am Beginn der Konferenz das Publikum mit der Frage nach dem Einfluss von Pädagoginnen und Pädagogen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten zu lebhaften Diskussionen animierte. Wie auch im Vorjahr in London fand vor der eigentlichen Konferenz ein von Eugenia Roldán Vera und Eckhardt Fuchs organisierter Workshop statt, der sich in diesem Jahr mit „The Concept of the Transnational“ befasste. Er griff damit ein Thema auf, das auf zunehmendes Interesse – und dies zeigte sich bei vielen Vorträgen während der Konferenz – unter Bildungshistorikerinnen und Bildungshistorikern stößt, dessen theoretische und methodische Herausforderungen aber weiterer Diskussion bedürfen.

Darüber hinaus zeugte die Konferenz von der guten Nachwuchsarbeit von ISCHE. 88 Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler präsentierten ihre Forschungsergebnisse und zwei Workshops behandelten Fragen der Karriereplanung und Veröffentlichungsstrategien. Der Nachwuchspreis 2015 wurde an Tina van der Vlies (Niederlande) für ihren auf der Londoner Konferenz 2014 gehaltenen Vortrag „Multidirectional War Narratives in History Textbooks“ vergeben.

Wie in den vergangenen Jahren zeugte die Mitgliederversammlung von den großen Fortschritten, die ISCHE auf dem Weg zu einer aktiven internationalen Gesellschaft gemacht hat. So wurde die Website erneuert, weitere Satzungsfragen diskutiert und neue Formen der internationalen Kooperation wie die neue ISCHE-Buchserie, die regionalen Workshops, die Archivierung der ISCHE-Dokumente und innovative Formen der Nachwuchsförderung besprochen. Ab 2016 wird es zudem eine neue, jährliche Mitgliedschaft geben.

Die Mitgliederversammlung wählte eine neue Präsidentin, Rebecca Rogers aus Paris, und mit Karin Priem (Luxemburg) und Noah Sobe (USA) zwei Mitglieder des Executive Board. Der scheidende Präsident Eckhardt

Fuchs (Deutschland) wird noch ein Jahr als beratendes Mitglied dem Board angehören.

Insgesamt bot ISCHE 37 ein eindrucksvolles Panorama der internationalen bildungshistorischen Forschung. Der attraktive Konferenzort lud alle Teilnehmenden zu vielfältigen Exkursionen in einem für viele fremden Kulturkreis ein und er wird sicher dazu beitragen, türkische Kollegen und Kolleginnen, aber auch Bildungsforscherinnen und Bildungsforscher aus der mediterranen Region in Zukunft für ISCHE zu gewinnen.

Eckhardt Fuchs (Braunschweig)

Ankündigungen

Die ISCHE 38 findet vom 17. bis 20. August 2016 in Chicago zum Thema „Education and the Body“ statt; Abstracts sind bis zum 31. Dezember 2015 einzureichen. Weitere Informationen zum Call for Papers finden sich unter: www.ische.org/2016.

Die ISCHE 39 wird vom 18. bis 21. Juli 2017 in Buenos Aires, Argentinien, stattfinden. Die ISCHE 40 ist für 2018 in Berlin geplant.

Information

Unser Mitglied Prof. Dr. Karin Priem, Universität Luxemburg, ist auf der letzten ISCHE in Istanbul für den Zeitraum von 2015 bis 2018 zur Secretary im Executive Committee gewählt worden. Die Sektion gratuliert hierzu herzlich.

Eva Matthes (Augsburg)